

Mein altes Berpfarrerl

Autor(en): **Schönherr, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herbstlied.

Wie Blatt um Blatt von meinen Bäumen fällt!
Das ist das alte Lied, das Lied vom Tod...
Und doch am Strauch die letzte Rose leuchtet
in dieser müden, lebenssatten Welt.

Das ist von jener Lebensinsonie,
die brausend einst durch Sommernächte sang,
ein zartes Echo nur, ein letzter Klang,
kein schmelzend Lied mehr, keine Melodie.

Das ist ein letzter hingehauchter Kuß,
nur Ausklang einer wundersel'gen Zeit,
ein letztes Wort voll tiefer Innigkeit,
wenn eine Welt von Glück versinken muß.

Margarete Schubert.

Mein altes Bergpfarrerl. *)

Von Karl Schönherr.

Habt ihr es nicht schon „über Land“ gehen
gesehen, mein liebes, weißhaariges altes Pfar-
rerl; im dürftigen Schoßrock, schwarzen Knie-
hosen, derben Bundschuhen; den weiten, grün-
lich schimmernden Filzhut ins Gesicht gedrückt?

Hoch droben, auf unwirtlichem Hang, wo die
Füchse einander gute Nacht sagen, wo es drei-
viertel Jahr Winter und einviertel Jahr kalt
ist, da haust er mitten unter ein paar armen
Bergbauern. Ungewohnt des ebenen Bodens
schreitet er bedächtig fürbaß, das mächtige Re-
gendach unter dem Arm, bald mit kundigem
Auge das am Himmel ziehende Gewölk prü-
fend, dann wieder über die weit an die Nase
herunter gerutschte Hornbrille hinweg im
schwerfälligen Brevierbuch blätternd und lesend.
Zwischendrein weltliches Schelten und Kosen
mit dem zottigen, hinterdrein laufenden Pfarr-
hund und freundliche Wechselrede mit begeg-
nenden Bauern. Treuherzig ist sein Blick und
ohne Falsch und Trug seine Rede. Augenver-
drehen und Heuchelei ist ihm fremd. Den from-
men Glauben an den Herrgott trägt er tief im
Herzen vergraben; drum rutscht er ihm auch
nicht bei jeder Gelegenheit auf die Zunge und
zum Munde hinaus. Dafür guckt ihm an allen
Ecken und Enden schalkhafter Humor und fer-
niger Mutterwitz hervor.

„Wie oft hast du dö Sünd' begangen?“
fragte er einmal den Bauer im Beichtstuhl.

„Rat' halt amal,“ meinte der.

„Rat'n! Sonst hab' i nix zu tun?“ wettet
der Pfarrer. „Also sag'n wir... fünfmal!“

„Weiter aufer!“

„Behnmal gar?“

„Nur aufer!“

„Zwanzg'mal?“

„Aufer, sag' i!“

Wie der Kurat in steigendem Entsetzen auf
die Zahl vierzig kam, meinte der Bauer:

„Seß' hast ak'rat um zwoa z'viel g'raten!“

Wie es zur Buße kam, fragte der Bauer:

„Wie viel Buß?“

„Rat' amal,“ bedeutet ihm der Kurat.

„Nu, etliche Waterunser?“

„Aufer!“

„Epper an' Ros'nkranz gar?“

„Aufer, sag' i!“

Und so ging es in die Höhe, bis der Bauer
schweißtriefend vierzig stotterte.

„So! Seß' hast um zwoa z'viel g'raten,“
meinte nun seinerseits der Kurat.

Mit den Bauern lebt mein Pfarrerl im besten
Einbernehmen. Er ist ihr Berater in aller
Not. Der Bauer läßt sich von ihm den Steuer-
bogen prüfen, er holt seinen Rat bei einem
Ankauf so gut wie vor einer Heirat ein; denn
der Kurat weiß wie keiner sonst Bescheid in
einzelnen Familien, er ist in alle Verhältnisse
eingeweiht, die andern Leuten verschlossen blei-
ben. Auch um Geld kommt der Bauer zum
„Herr'n Kurat,“ der zinsenlos ausleiht; wenn
er nicht selber „bodenleer“ ist, was häufig ge-
nug vorkommt; denn das Einkommen meines
Pfarrerls ist nicht viel größer als das eines
Tageschreibers.

Den Gottesdienst hält er gewissenhaft; doch
befleißigt er sich der möglichsten Kürze. An
Werktagen „a Meßl“, am Sonntag „a g'jungene
Meß“ und „ein bißl Predig“, das ist der geist-
liche Küchenzettel. Lächerliches Pathos und
salbungsvolle Gefühlsduselei sind meinem
Bergpfarrerl fremd. Ein Ordensmann wollte
bei ihm auf Besuch; gab seiner schmerzlichen

*) Aus dem sehr empfehlenswerten „Merk-
buch“. Verlag L. Staackmann, Leipzig.

Bermunderung über die kurze Dauer des sonntägigen Gottesdienstes Ausdruck; dem erwiderte er:

„Der Gott'sdienst ist kein Strudlsteig, den man in die Läng' ziacht!“

Mein liebes Bergpfarrerl ist den armen, geschundenen Bergbauern in Leibes- und Seelennot ein getreuer Berater und Tröster. Habe selbst einmal einer Predigt dieses wahrhaft guten Menschen beigewohnt, die mir in ihrer schlichten Herzenseinfalt das Wasser in die Augen trieb:

Wie der brave Seelenhirt seinen Pfarrkindern von der Kanzel herab begreiflich machte, sie sollten doch jetzt nicht so viel Holz schlagen lassen; die Preise seien gegenwärtig schlecht; sie möchten doch um Gotteswillen ein biss'l zuwarten.

„Und nachher, meine lieben Leuteln, tut's nur ein biss'l spar'n! Da geht ein Sechserle fort, und da wieder eins; und zehn Sechserln machen schon an Gulden; und mit ein paar Gulden derkaufst schon ein junges Schweindl! Und habst dann zu Weihnacht, nach dem Amt doch auch was Guets zum Essen!“

An hohen Festtagen bekommt das einsame Pfarrerl eine „Aushilf“, in Gestalt eines Kapuziners oder Franziskaners aus dem nächsten Kloster.

Ein solcher „Aushilfskapuziner“ — so erzählte mir der Pfarrer unlängst eines Abends auf der Hausbank — predigte einmal mit gewaltiger Salbung unter beständigem pathetischen Nicken seines härtigen Hauptes. Von der Kanzel aus sieht er ein altes Weiblein im Betstuhl kauern. Es flennt vor sich hin und schaut unentwegt tränenden Auges zu der Kanzel auf. Diese Wirkung seiner Worte auf das Volksgemüt geht dem Prediger tief zu Herzen. Immer salbungsvoller wird seine Rede; immer stärker bewegt sich sein Haupt mit dem herausgestrichenen Barte auf und nieder; und immer heftiger schluchzt das Weiblein. Nach der Predigt fragt er die Alte:

„Weibele! Was hat dich an meiner Predigt so gepackt?“

„Ja mei,“ meinte das Weiblein. „Wie beim Predig'n Enfer Bart allweil so auf- und nidergegangen ist, da ist mir halt wieder mei' einz'ge Geiß eing'fallen, dö mir vor vierzehn Tag' auf'n Berg ob'n derfallen ist!“

„Bin sonst nit schadenfroh,“ fügte das prächtige Pfarrerl lachend bei. „Aber die Abfuhr

han i ihm vergönnt!“ Damit stand er von der Bank auf.

„So! jek' heißt's aber ins Bett! Morgen ist Samstag; ein strenger Tag! Vormittag heißt's Rasier'n! Die Tonsur pußt mir dann die Häuserin aus! Aber mein' Hals tät i ihr nit anvertrauen! Nachmittag heißt's dann Predig' studier'n, und gegen Ab'nd Beicht' sitz'n; und das Brevier will auch noch absolviert sein!“

Das schwarzlederne Brevierbuch mit dem mattroten Schnitt und den stark abgegriffenen Blättern ist überhaupt der unzertrennliche Begleiter des Kuraten auf seinen Wanderungen durch Berg und Wald. Kein Wunder, wenn er nach und nach äußere Eindrücke unwillkürlich zum Brevier in ein gewisses Verhältnis bringt. So oft wir auf unseren Spaziergängen an einem schönen Platz vorbeikamen, meinte er:

„Dös wär' aber jetzt ein Platzl zum Brevierbet'n!“

Eine Fülle von Humor liegt auch darin, wenn der geistliche Herr in seinem Zimmer betend auf und abgeht, und beim langen Psalm „Diligam“ angelangt, energisch seiner „Häuserin“ zuruft:

„Theres! Bringt's mir g'schwind ein Seid'l Wein; jetzt kommt der Diligam!“

Offenbar hat er eine ungewisse Furcht vor dem langen Psalm und glaubt seiner ohne „Weindl“ nicht Herr zu werden.

Die junge, dralle Pfarrersköchin, die mit einer gewissen frivolen Absichtlichkeit gewöhnlich neben dem Pfarrer beschrieben wird, ist da oben in der Einöde nicht zu Hause. Steigt nur einmal hinauf zu meinem Pfarrerl und schaut euch das alte Fegefeuer an. Sie macht mit ihrer Herrschsucht und ihrem grämlichen Altjungferntum des Bergkuraten Hauskreuz aus.

„Wie i noch jung bin g'wesen, han i — Gott verzeih' mir die Sünd' — so an 'Glust g'habt nach an Kreuzl oder Ordensband! Seit i da heroben Pfarrer bin, ist's mir g'raten! Han i den höchsten österreichischen Schlachtenorden 'friegt, — 's Theresienkreuz!“

Seine Häuserin heißt nämlich Therese.

In dem kleinen Bergkirchlein fiel mir eine überlebensgroße, gut gearbeitete Holzfigur des heiligen Michael auf, die über dem Hochaltarbilde, das „Mariä Himmelfahrt“ darstellte, angebracht war. Dräuend schwang St. Michael sein Schwert aus lustiger Höhe.



R. S. Weiß, Winterthur: Im Café.

Auf die Frage, wer die Statue verfertigt, meinte der weißhaarige frische Alte:

„Die han lei (nur) i g'macht!“

Die Kirche sei von altersher dem heiligen Michael geweiht gewesen, und im Hochaltarbilde sei der tapfere Heilige im Kampfe mit den rebellischen Engeln dargestellt gewesen. Da habe man in neuerer Zeit an dessen Stelle die „Mariä Himmelfahrt“ anbringen lassen. Das sei unverdiente Zurücksetzung:

„Was einmal dem Michel g'hört hat, hätt' man ihm nit nehmen sollen!“

Wißt's, Herr, i heiß auch Michl! Und das hat mi g'ärgert, daß mein Namenspatron so mir nix dir nix pensioniert worden ist! Die Muattergottes han i mi aber nimmer traut wegz'tun; sie könnt's ungern hab'n! Und so hab' i halt dö Figur g'schnikelt und ober'n Bild auf'n Hochaltar aufg'stellt; weil i dös nit hab' anschaug'n können, daß mein kreuzbraver Namenspatron soll't im Winkel steh'n!“

Der alte Herr lud mich noch auf einen kleinen „Plausch“ in seine Stube. Es war ein freundliches, einfaches, getäfeltes Zimmerchen, an dessen Wänden allenthalben hübsche Laubsägearbeiten und Heiligenbilder in wunderlich

verschnörkelten, geschnitzten Rahmen hingen. Ein besonders fein gearbeiteter Rahmen umgab ein großes, farbenreiches Bild des heiligen Michael, welches zu Häupten des Bettes hing.

„Häuserin, hoi! Bringt's a halbe Wein und a bißl Speck für den Herrn!“

Bald stand das Beschaffte auf blühweißem Tischtuch vor uns. Es war bis ins innerste Herz hinein wohlthuend, dem Kuraten zuzuhören; wie schlicht er zu erzählen mußte; wie er mitten in der Rede wieder innehielt, um mein Glas vollzuschenken und mich zum Zulangen aufzufordern:

„Zugreif'n! Es ist ja da zum Essen! Wenn's was zum Anschaug'n wär', hätt i Bildeln herg'legt!“

Mit warmem Dank und Händedruck empfahl ich mich.

Suchet ihn doch einmal heim, meinen alten guten Bergpfarrer; es wird ihn freuen und euch. Aber ihr dürft ihn nicht suchen in der Nähe der Städte oder an der großen Heerstraße; scheu wie ein Flüchtling hat er sich zurückgezogen, weit hinauf in das Gebirge; bis an die Region der Gletscher; drunten im ebenen Land ist für ihn kein Platz und kein Gedeihen.